

könnten wir eine Sache, die grade in Reichweite liegt, in Angriff nehmen oder zur Sprache bringen. Ich möchte die Frauen wirklich nicht entschuldigen. Doch muß man auch wissen, wie es dann manchmal weitergeht: Ein junges Mädchen möchte für einige Zeit an seinem freien Tag in der Woche jemandem helfen. Es fragt auf dem Pfarramt nach. Antwort: »Ich wüßte nicht...« (Der nächste Pfarrer hatte dann allerdings nur die Qual der Auswahl.) – Ziemlich allgemein üblich scheint es zu sein, daß man – oder jedenfalls die Frauen – auf eine schriftliche Anregung oder auch auf eine vom Seelsorger gewünschte Meinungsäußerung überhaupt keine Antwort erhält. Selbst frankierte und angeschriebene Antwort-Umschläge helfen nichts. Nun, ich kann mir wohl denken, daß ein Pfarrer mit allerlei Briefen bedacht wird – und doch, ein Minimum von landesüblicher Reaktion sollte man erwarten dürfen. Wobei das Minimum etwa ein vorgedrucktes Kärtchen mit Unterschrift sein könnte. Unsere Selbstsicherheit und sogar unser Sendungsbewußtsein im Raum der Kirche sind noch recht unterentwickelt und schrumpfen noch mehr zusammen, wenn sie sozusagen in ein Vakuum hineinwachsen sollten. Auch das geht natürlich wieder zur Hälfte auf unser Konto, ich gebe es zu. Aber zur andern Hälfte geht es *nicht* auf unser Konto.

Andererseits nun gibt es Priester, in Pfarreien und anderswo, die mit Selbstverständlichkeit, weil mit innerer Gelöstheit und aus frommen Herzen heraus, eine Frau nie geringschätzig behandeln, wohl auch nicht in ihrer Abwesenheit. Natürlich sind es nicht die so peinlich eitlen Herren, die damit angeben, daß die Frauen von weither in ihre Predigten und Sprechstunden strömen – und im gleichen Atemzug sich lustig machen über sie. Sondern es sind die innerlich *gereiften* Männer, unter den Priestern wie auch sonst in der Welt, die am sichersten sind jedweder Frau gegenüber.

Von einem Pfarrhaus weiß ich, daß man dort fast nie unter sich sei zum Mittagstisch oder doch zum Kaffee. Der Pfarrer lädt Männer oder Ehepaare seiner Pfarrei zum Gespräch ein. Ob auch alleinstehende Frauen? Ich weiß es nicht. Vielleicht doch zu gewagt? Werden sie angeben damit? eine Prestigefrage daraus machen? – Ist es so schwierig zu denken, daß es Frauen, die Verantwortung tragen, einfach geläufig ist, mit Diskretion zu behandeln, was an sie herankommt?

Mir scheint, all dem Unbefriedigenden und Falschen zugrunde liege nicht allein eine anezogene Verkrampftheit der Priester den Frauen gegenüber, auch nicht immer bewußte oder unbewußte klerikale Selbstherrlichkeit, sondern tieferliegend ein Mangel an Verinnerlichung: Man hat die Frauen, einzelne und »die Frauen«, noch zuwenig mit hereingenommen ins Gebet, mitgenommen vor Gott. Die Priester sollten beim gegenwärtigen Stand der Dinge vielleicht ganz bewußt das eine Zeitlang tun, so wie sie es auch mit andern Fragen tun, die nicht recht ausreichen wollen. Sie sollten versuchen, die Frauen objektiv zu sehen. Für ein-

zelne Frauen sich fragen, wozu sie wohl fähig wären. Noch weiter gehen: Frauen möglichst konkret sich vorstellen in verschiedenen Funktionen in der Pfarrgemeinde oder in der Kirche – auch in Funktionen, von denen man heute kaum erst spricht. Das Widerstreben und die Emotionen, die dabei auftauchen, müßten sie mit männlicher Logik zu analysieren versuchen. Und das alles vor Gott. Sicher können sie sich Mut machen dazu, indem sie bedenken, daß sie eher Christus gleichen, wenn sie den Frauen gegenüber weder hart noch verständnislos sind.

Zusammenfassend: Abgesehen davon, daß es auch bei den Frauen fehlt – an Interesse, Klarheit, Mut (etwa am gleichen wie bei den Männern!) – wäre an die Adresse der Priester zu sagen, sie sollten etwas trainieren, um nicht schon die erste Hürde zu verpassen, die ganz einfache menschliche Kontaktnahme mit den einzelnen Frauen. Um dies und anderes fertigzubringen, bedarf es zunächst nicht so sehr äußerer Aktivität – darum habe ich auch nicht zahlreiche Vorschläge gemacht –, sondern unvoreingenommener Besinnung über die ganze Frage der Frauen überhaupt und der Frauen in der Kirche. Ich denke, nur von daher könnten verantwortbare Entscheidungen getroffen werden. Dabei sollte man nicht vergessen, die Notfälle in die Betrachtung einzubeziehen, Notfälle auch politischer und kriegerischer Art, die heute jedem Volk drohen.

*Elma Wiebus,
Oberstudienrätin, Essen:*

Die Frage nach der Situation der Frau in der Kirche ist nicht einfach mit einigen negativen oder positiven Sätzen zu beantworten. Auch auf diesem Gebiet ist noch zu viel im Aufbruch und im Wandel. Wie stark trotz aller äußeren Bemühungen, die in Gesetzen und Gesetzesentwürfen ihren Ausdruck finden, die Frau noch um ihre Gleichstellung und Gleichrangigkeit zu »kämpfen« hat, zeigt beispielsweise die Frauenenquete, die im Auftrag der deutschen Bundesregierung angefordert wurde. Aus dieser Untersuchung geht andererseits hervor, in welchem Maß die Frau im staatlichen und gesellschaftlichen Leben bereits anerkannt ist. Das Konzil gab im kirchlichen Raum einen neuen Anstoß, die Stellung der Frau, ihre Würde und ihren besonderen Auftrag zu bedenken. Es stellt sich freilich die schwierige Frage, ob die Frau die angebotene Freiheit wirklich will, da es bekanntlich sehr bequem ist, unmündig zu sein. Die Kirche hat sich ausdrücklich zur Freiheit bekannt. Die Frau sollte diese Chance nützen und alle Formen der Mitgestaltung zu realisieren versuchen. Dazu aber muß sie aus ihrer Zurückhaltung heraustreten, ihre Scheu gegenüber der Geistlichkeit und deren oft ablehnende Haltung überwinden. »Gerade die christliche Gemeinde sollte der Ort sein, an dem exemplarisch die prinzipielle Gleichwertigkeit der Frau als Mensch und Christ

gekündet und gelebt wird« (H. Fleckenstein). Das Amt in der Kirche wird von jeher nur Männern übertragen. Die Kirche als Volk Gottes besteht aber aus Männern und Frauen. Die Mitarbeit der Frau wurde bisher oft nur mehr oder weniger geduldet, wenn es sich um »frauliches Tun« handelte wie Putzen in der Kirche, Schmücken der Altäre, Waschen und Instandhalten der Paramente oder um Arbeiten in Frauengemeinschaften u. ä. Die »dienende« Funktion der Frau wurde geschätzt bzw. als selbstverständlich erachtet. Eine kirchliche Gemeinschaft ist aber nur dann wirklich lebendig, wenn alle Glieder zur vollen Entfaltung kommen; mit andern Worten: Partnerschaft ist auch hier gefordert. Viel zu wenig wird beispielsweise die gebildete Frau angesprochen. Ihre Mitarbeit ist aber in den verschiedenen, vom Konzil geforderten Räten (Seelsorgerat, Laienrat) möglich. Wieviel Frauen arbeiten im Kirchenvorstand mit? Wo überlegt und diskutiert die Geistlichkeit auch mit Frauen über Anschaffungen und Änderungen für den Kirchenraum? Wo werden Frauen mit in die Überlegungen zur Einstellung eines Küsters, einer Seelsorgehelferin oder Sozialpädagogin einbezogen? Ich möchte zu einigen Anregungen und Wünschen die in der oben erwähnten »Frauenenquete« genannten drei Phasen heranziehen und an ihnen Beispiele für die Mitarbeit in der Kirche nennen.

1. »Die Phase der Berufsausbildung und der ersten Berufsausübung«: Es ist für den Jugendlichen die Zeit, wo er sich seiner Kräfte und seines Könnens bewußt wird, die Zeit der wachsenden Urteils- und Kritikfähigkeit und der persönlichen Schwierigkeiten. Mit dieser schwierigen Situation können die Jugendlichen nicht allein – auch in Jugendgruppen nicht – fertig werden. Hier bieten sich Aufgaben an, die von Frauen der verschiedenen Berufe erfüllt werden können: persönliche Beratung, Gespräche in kleineren und größeren Kreisen, durch die den jungen Menschen geholfen wird, sich in ihrer Welt als Christen zurechtzufinden.

2. »Die Zeit der Verheiratung«: In den ersten Jahren der Ehe dürften nur wenige Frauen Sinn und Zeit für eine Mitgestaltung in der Kirche haben. Sobald aber Fragen der Erziehung auftauchen, wäre eine Zusammenarbeit von erfahrenen Müttern, Jugendleiterinnen, Lehrerinnen und Priestern wünschenswert. Gemeinsam könnten sie Hilfen zu einer zeitgemäßen Erziehung geben.

3. »Die Rückkehr der älteren Frau zur Erwerbstätigkeit«: Hinsichtlich dieser Phase ist auch auf die unverheiratete berufstätige Frau aufmerksam zu machen. Ein großer Teil von ihnen dürfte Zeit, Erfahrung und meist auch den Willen zur Mitgestaltung in der Kirche haben. Besonders die unverheiratete Frau, je nach der Art ihrer Berufstätigkeit und ihrer Bildung, ist in der Lage, mit persönlichem Einsatz viel Gutes zu wirken. Kluge und kritische, weltaufgeschlossene Frauen werden für jeden Kirchenvorstand eine Bereicherung sein. Die unverheiratete berufstätige Frau scheint aber faktisch von der Geistlichkeit vergessen zu werden.

Sonst wäre es wohl nicht möglich – um ein Erfahrungsbeispiel zu nennen, das mehr als nur singuläre Bedeutung hat –, daß man es also erleben kann, daß in zwölf Jahren kein einziger Hausbesuch gemacht wurde. Ein Wohnapostolat müßte besser verwirklicht werden. Der Einsatz von Frauen sollte jedoch nicht nur nach Straßen aufgliedert, sondern es sollte auch auf die soziale Stellung der zu Besuchenden Rücksicht genommen werden. Dann würde es schneller und besser zu Kontakten kommen. Es ist damit nicht nur die Frage nach der Mitarbeit der Akademikerin gestellt, sondern auch nach der Möglichkeit des Mittuns der Arbeiterin und der Frau des Arbeiters.

Wenn man Frauen für den kirchlichen Dienst gewinnen will, muß man sie richtig ansprechen. Das demokratische Prinzip der Achtung und Toleranz ist auch im kirchlichen Raum angebracht. Die Frau hat inzwischen gelernt, mit der Demokratie zu leben, und lehnt autoritäres, um nicht zu sagen diktatorisches Verhalten des Priesters ab. Aus dem gleichen Grund möchte sie nicht mit »du« und »ihr« angesprochen werden. Es wird so viel von Partnerschaft zwischen Mann und Frau gesprochen. Auch im Verhältnis von Priester und Frau ist in dieser Hinsicht eine Wandlung eingetreten. Bei aller Ehrfurcht vor dem Amt des Priesters ist dieser doch auf die partnerschaftliche Mitarbeit seiner Gemeindeglieder angewiesen. Die der Frau häufig zugesprochenen Fähigkeiten der Menschenkenntnis und –behandlung, des Taktes, der Höflichkeit und Verbindlichkeit dürften dem Priester als Ergänzung in sachlichen und persönlichen Angelegenheiten eine Hilfe sein. Ihre Leistung als Frau und Mutter in der Familie, als tätiges Glied der Gesellschaft, als Bürgerin des Staates sollte auch in der Kirche anerkannt werden. Entsprechend sollte auf sie als Mitgestalterin der kirchlichen Gemeinde nicht verzichtet werden. Gott kennt keine Bedenken, Frauen zur Zeugenschaft zu berufen. Die Geschichte beweist es immer wieder. Die Zeugenschaft sieht jedoch heute anders aus als früher. Neben der direkten Verkündigung obliegt ihr die indirekte Bezeugung des Glaubens im mitmenschlichen Verhalten, sei es privater, sei es öffentlicher Art (etwa: Hilfe für Schutzbedürftige, Verteidigung der Menschenrechte, Versöhnung der Völker u. a.). In alledem muß die Frau ihren vom Gewissen vorgeschriebenen Weg gehen: »Die religiös bewußte und gebildete Frau, die sich für das Reich Gottes in der Welt verantwortlich weiß, wird nach eigener Einsicht, nach ihrer Lebenserfahrung, ihrem Gewissen zu handeln haben« (Otto Karrer). »Die Kirche also sollte die Frauen ermutigen, Verantwortung zu übernehmen und ihnen Gelegenheit dazu geben.« Das forderte die dritte Generalsynode der vereinigten evangelisch-lutherischen Kirche Deutschlands. Und: »Die Frauenarbeit der Kirche steht heute vor der Notwendigkeit, neue Formen zu finden. Die Kirche soll solche Versuche fördern.« Diese Forderungen könnten wir auch für die katholische Kirche übernehmen.